

Der Ungarische

## ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesamten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst  
homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig  
4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage:  
ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50.  
Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl.  
halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch  
das Mehr des Porto hinzuzufügen.  
Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 5. Oktober 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu ad-  
ressiren an die Redaction des „Ung.  
Israelit“ Budapest, 6. Bez., Königsq.  
Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuscripte  
werden nicht retournirt und unfran-  
kirt Zuschriften nicht angenommen.  
Auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: Zum Versöhnungstage — Orig.-Correspondenz. Weizen-Arad Weizen-Totis — Monatsbericht der Alliance  
Wochen-Chronik. — Feuilleton. — Literarisches — Inserate.

Mit dieser Nr. fängt das IV. Quar-  
tal unseres Blattes an, und so bitten wir  
denn höflichst um die baldigste Erneuerung  
des Abonnements. Frühere Blätter können  
für etwa neu eintretende Abonnenten nach-  
geliefert werden. Auch sind ältere Jahr-  
gänge, soweit der Vorrath reicht, gebunden  
oder ungebunden zu haben.

## Die Administration.

## Zum Versöhnungstage.

Bekanntlich wollen unsere alten, from-  
men Lehrer, daß jeder, der die Ausöhnung  
mit Gott anstrebt, sich auch früher mit seinen  
Feinden auf Erden versöhne, so rühmte sich  
auch ein alter Lehrer, er habe sich nie zu  
Bette begeben, ohne früher seinen Feinden  
vergeben zu haben. (daher heißt es auch in  
„Vaterunser“: Und vergib uns unsere Schul-  
den wie wir vergeben unseren Schuldigern . . .)  
Da gab es in einem Dorfe zwei Juden, die  
einander tödtlich haßten, so oft aber der Ver-  
söhnungstag einging, reichten sie sich an der  
Schwelle der Synagoge versöhnt die Hand,  
während sie sich beim Ausgange des Festes  
an derselben Stelle wieder zuiefen: Es  
bleibt beim Alten!

Unsere heutigen Juden sind diesbezüglich  
weniger „gottfopperisch.“ Man thut sich  
nicht einmal momentan mehr solchen Zwang  
an. Jeder wünscht auf eigene Faust sich mit  
dem lieben Gott zurecht zu finden, unbeküm-  
mert um die Wünsche, die etwa der liebe  
Gott in Bezug auf uns hegen möchte!

Was fasten und bethen wir nicht alles  
zusammen für das Wohlergehen, für den Frie-  
den und das Heil ganz Israels, während wir  
einander befehlen in Haß und Zorn, in Un-  
vernunft und Liebelosigkeit! הִכָּה תִּקְרָא צִם  
„יום רצון לה“ So was nennt ihr einen Fasttag  
und einen dem Herrn wohlgefälligen Tag?  
möchte man mit dem Propheten fragen!

Es hat zu allen Zeiten, nicht nur in  
Judenthume, sondern in allen Bekenntnissen,  
Menschen gegeben, die Theils mehr dem  
nüchternen Denken, Theils mehr dem innigen  
Fühlen sich hingaben, es hängt das eben von  
der Individualität, denn von der Wissenschaft  
und der Ueberzeugung ab. Und hiegegen ist  
auch jeder Kampf vergebens. Ja, nicht ein-  
mal die Erziehung ist hierauf von unterschiedenen  
Einflüsse, wiewohl dieselbe nicht ganz ohne  
Einfluss ist. Die Belehrung, und sie sie die  
überzeugendste, hat daher blos dieselbe Wir-

Die nächste Nummer erscheint nach d. Feiertagen, welcher die Fortf. unseres hebr. „Reinecke Fudis“ beiliegen wird.



kung, wie etwa die Hilfe des Arztes bei dem innerlich kranken Organismus, sie fördert höchstens den Kampf der Natur gegen die zerstörenden Elemente der Krankheit, je nach der Individualität des Betreffenden und nichts weiter.

Daß die nöthigen Anlagen durch die Kraft der stärkern oder schwächern Beweise prägnanter und schärfer ausgebildet werden können, geben wir gerne zu, aber, daß die stärksten Argumente diese Anlagen umwandeln und anders machen sollten, ist ebensovienig denkbar, als es möglich ist die Krone der Pflanze in der Erde und deren Wurzel der Sonne zuwachsen zu machen.

Die Profeten versuchten es daher auch niemals den Einzelnen zu lehren, oder auch nur zu predigen, sie wandten sich stets an die Gesamtheit, oder an die Leitenden und Maßgebenden. Ketzerriechei- und Richtererei aber ist durchaus nie eine jüdische Institution. — vom Mosaismus als staatliche Verfassung ist natürlich abzusehen — gewesen, und wenn sie im Mittelalter trotzdem hie und da grassirte, so war dies bloß eine Folge des katholischen Beispiels . . .

Ist es aber nunmehr nicht betrübend, daß man gerade in unserer Zeit, wo das Judenthum geradezu berufen und berechtigt ist, sich in einer Weise wie nie, zu entfalten, die herrlichsten Blüten zu treiben und die seltensten Früchte zu reifen, gespalten und zerklüftet, das Gemeindewesen, das einzige feste Band, das uns umschlinge, zu zerrütteten bestrebt ist!

Hat es denn nicht zu allen Zeiten verschiedene Richtungen, eigentlich Individuen gegeben, die ganze Klassen bildeten, ohne daß deshalb die Einheit auch nur im Geringsten gestört worden wäre!

Hören wir doch den Baitan, wie er für den ersten Tag des Sukkosfestes in dem mit בראשית אברהם beginnenden Zozer, dem Midrasch, die Einheit Israels in dem Feststrauch symbolisirend, nachgedichtet, den wir wie folgt versifizierten:\*)

Dem, der als Erster und Letzter gilt,  
Bring ich heute als sinniges Bild,  
Die schönste Frucht vom Hadarbaum,  
Weil er heilig und schön im Weltenraum!  
Den „Lulaw“ nehme ich, den Palmenzweig,  
Weil er sinnbildlich dem Frommen gleich. —

Die Myrthe wähl ich, die immer grün,  
Weil Gott einst zwischen Myrthen erschien —  
Und auch die Weidenzweige sind,  
Ein Sinnbild Gottes im Wolfengerwind!  
Eins ist der „Lulaw“, der „Efrog“ Einer,  
Weil auch dem Herrn gleicht keiner!  
Der Bachweiden sind, wie der Stamm=

mütter zwei,  
Die Myrthenzweig' zeigen der Stamm=

väter drei.  
Der „Efrog“ stellt Abrahams Alter dar . . .  
Der „Lulaw“ legt Iizchaks hohes Opfer

klar —  
Die duft'gen Myrthen sind Jacob gleich,  
Der sich erworben das Himmelreich!  
In den Weiden sehen wir Josefs Bild,  
Den Brüder verfolgt, von Haß erfüllt!  
Wie Sarah verjüngt, ist der „Efrog“ schön,  
Die Rose Nebbeka, der Palmen Hüh'n!  
Die fruchtreiche Leah der Myrthe Bild,  
Die Weide der neidenden Schwester gilt!  
Im „Efrog“ sehn wir des Synhedriums

Rund —  
Im „Lulaw“ die Schriftgelehrten im Bund!  
In der Myrthe der horchenden Schüler

Zahl,  
In der Weide, die Fülle der Schreiber

zumal —  
Der „Efrog“ soll süßnen des Herzens

Sünd'  
Der „Lulaw“ die Thaten, die des Körpers

sind —  
Die Myrthe die Schuld, die begangen das

Aug';  
Die Weide die Fehler des Mundes auch —  
Und wie der „Efrog“ zeigt, die vollkommen

genannt,  
Als „Lulaw“ die Männer der That be=

kannt —  
So zeigt die Myrthe die fromm und schlicht, —  
Die Weide, die wo's an Allem gebricht!

Und wie im „Efrog“ Geruch und Geschmack  
sich finden,  
So sind die, die Gottesfurcht mit Wissen

verbinden —  
Und wie die Palme voll Duft, ohne Saft

zu haben,  
So sind die ohne Wissen an Pflichten

sich laben!  
Die Myrthen gleichen den Schriftgelehrten,  
Die ihr Wissen nicht zu Thaten verwerthen . .  
Der Bachweide gleicht diejenige Klasse,

\*) In einer von uns gehaltenen Sukkospredigt



Die weder fromm, noch gelehrt — des  
Volkes Masse!

Doch wie die Blätter die Früchte schützen,  
So müssen diese auf jene sich stützen —  
Und so wie jene hängen an diesen,  
So sind jene an diese gewiesen —  
Und so wie die Blätter den Früchten dienen  
So sollen die Frommen die Gottlosen süßner!  
Daß sie mit einander loben,  
Gott den Herrn im Himmel doken!

So faßten unsere erhabenen Alten das  
Judenthum in seiner Einheit auf, deren Bei-  
spiel für „unsere Frommen“ doch maßgebend  
sein sollte.

Wir könnten die Sache auch vom senti-  
mentalischen Standpunkte aus behandeln, aber  
das ist Sache der offiziellen Profeten, Pflicht  
der Kanzel, wir reden der Angelegenheit der  
Ausöhnung von unserem Standpunkte aus  
das Wort.

Es gibt Viele, welche der Spaltung das  
Wort reden, und in dem Glauben befangen  
sind die hyperorthodoxe Bewegung habe etwas  
providentielles, weil sonst die Religion zu  
Grunde gehen müßte! Welche Thorheit! als  
wie wenn die jüd. Religion, wie andere bloß  
eine Kirchenreligion, eine Religion bloß in  
der Oeffentlichkeit und für die Oeffentlichkeit  
wäre, und nicht vielmehr eine Hausreligion  
quasi, eine Religion individuellen Thuns und  
Lassens, in der jeder nach seiner Fagon han-  
deln und selig werden kann!

Das Judenthum hat nur eine gemein-  
same Angelegenheit, und die ist sein Ge-  
meindewesen zur Aufrechterhaltung seiner Lehr-  
häuser und seiner sonstigen jüdischen Institu-  
tionen. Wer diese zerstört, legt wie Amalek die  
Hand an den Thron Gottes, wer diese dem  
Verfalle zuführt, veründigt sich als Verräther  
an seinem durch Jahrhunderte gewesenen ein-  
heitlichen Volke! Und darum erheben wir  
denn unsere Stimme zur Versöhnung mit den  
Worten der Schrift: *כִּי בַיּוֹם הַהוּא יִכַּר עַלְכֶּם ד'*  
*לִמְדָה אַתֶּם מִכָּל עֲוֹנוֹתֵיכֶם לִפְנֵי ד' תִּמְחָדוּ*  
= Soll Gott  
der Herr eure Schuld süßner, um euch von all  
euren Sünden zu reinigen, so müßet ihr selber  
erst v o r Gott euch rein machen!

— a —

## Original-Correspondenz.

Wägen.

Löbl. Redaction!

Eingedenk des Spruches *אֵין עִוָּם יֵצֵא מִתּוֹךְ מְרִיבָה* bin ich durchaus kein Freund der Polemik  
bemerkte daher im Vorhinein, daß ich keine Polemik her-  
vorrufen will, sondern nur meine individuelle Bemerk-  
kung auf die in der letzten Nummer Ihres werthen  
Blattes gemachten Aeußerungen Ihres hiesigen Corres-  
pondenten, meines Freundes H. Lab. Reiser, machen  
will. — Selber ist zwar so freundlich meine Zuschrift  
als Warnung richtig zu heißen, sogar die Sache für  
wichtig zu erklären, billigt aber nicht, daß ich unter  
meinen Namen den Zusatz Präses der Schulcommission  
stellte, scheint aber in der Fortsetzung seines Briefes  
diese Nichtbilligung zu vergessen, indem er in der  
Spendeliste zum meinem Namen denselben Zusatz  
gibt. — Uebergehend zu dem Rathe betreffs Unterstützung  
der Vocalanten, will ich bloß bemerken, daß das usuelle  
Wandern der *בְּהָרִים* im Monat Elul nicht profes-  
sionsmäßiges Schnorrerthum benannt werden kann,  
denn in der Gemeinde, wo Selbe das ganze Jahr mit  
Kost gratis versehen werden, können sie doch nicht  
auch auf Kleider, Wäsche u. u. Ansprüche machen,  
bis dorthin, bis Hilfe von anderswo kommen wird,  
werden die *בְּהָרִים* — da das Rabbiner-Seminar noch  
nicht von Allen besucht wird — noch immer genöthigt  
sein, den Wanderstab in die Hand zu nehmen.

Da ich nun die Ehre habe von Ihnen bereits  
gekannt zu sein,\*) schließe ich mit der bloßen Benennung  
meines Namens.

Em. Witt.

Löbliche Redaction!

„Eljen Minister Trefort,“ rufen in diesem  
Augenblicke sämtliche jüdische Lehrers Ungarns aus  
der tiefsten Tiefe ihres Herzen. Eljen Minister  
Trefort, der die jüdischen Lehrer emanzipirt und  
sie den Lehrern aller Confessionen gleichgestellt hat.  
Freilich kann man's aller Welt nicht recht machen —  
so z. B. sehen wir die Herren Gemeinde- und Schul-  
vorstände ob dieser neuen ministeriellen Verordnung  
sich hie und da anschicken das Kind sammt dem  
Bade auszuschütten, resp. die Schulen aufzulösen. —  
Indessen sachte, Ihr Herren! Wir geben Euch die feier-  
lich Versicherung, daß Eure Jugend in 25 Stunden  
wöchentlich ebensoviel — vielleicht mehr — als in  
den bisherigen 36 — 42 Stunden lernen wird. Geben  
Sie doch endlich die irrige Meinung auf, daß je mehr,  
oder wie Sie sagen, je länger Ihr Kind täglich in  
der Schule lernt, desto mehr wird es wissen — dies  
ist durchaus kein steigendes, vielmehr ein fallendes  
Verhältniß — Ja eine schöne Aera ist. Gott sei dank,  
endlich auch für uns jüdische Lehrer herangebrochen!  
„Zeit ist Geld“ sagt ein englisches Sprichwort; wir  
können nun unsere freien Stunden theils zur Ver-  
größerung unseres geistigen Kapitals, \*\*) theils

\*)Und zwar nur von vortheilhafter Seite.

D. Red.

\*\*)Wenn dem auch nur allgemein so wäre . . .

D. Red.



auch um ein wenig unserer Familie angehören zu können, bemühen. Was ich jedoch zu sagen habe und eigentlich sagen will, ist, daß sämtliche jüdische Lehrer dem löblichen Präsidium des „Ung. israel. Lehrervereins“, der seit seinem 11jährigen Bestehen fast alljährlich, um die Gleichstellung der jüdischen Lehrer hohen Orts petitionirte, ihren Dank votiren; denn wenn wir aufrichtig sein wollen, so müssen wir es uns gestehen, daß wir diese Errungenschaft zum großen Theile dem Vereine zu danken haben; und daß endlich auch wir einsehen, daß diese in der jüdischen Lehrwelt — noch mehr aber in den jüdischen Gemeinden Sensation erregende Erlaß nur in Folge des sich so oft bewährenden Wahlpruches unseres geliebten Herrscher „Viribus unitis“ geschah. —

Hoch lebe der König, der Kultusminister und das Vaterland!

Lotis, am 18. September 1878.

**Eduard Reindörfer.**

\* \* \*

### Gratulations-Adresse.

des Arader israel. Waisenhauses an Se. Wohlgeborn Herrn Bernh. Deutsch in Budapest, zum Antritte des Neujahres 5639.

Euer Hochwohlgeborn!

Die Zöglinge des israel. Waisenhauses, die in Euer Hochwohlgeborn ihren größten, edelherzigsten Wohlthäter anerkennen, legen ihren ergebensten und heißesten Dank zu Füßen Euer Hochwohlgeborn nieder und bringen zu dem herannahenden Rosch-Haschana-Neujahrtsfeste ihre tief gefühlte Gratulation dar. Die ergebenst gefertigten Zöglinge des israelitischen Waisenhauses „Ignaz Deutsch'scher Stiftung“ verehren in Euer Hochwohlgeborn nicht nur den edlen Sohn des unsterblichen Stifters dieser Anstalt, sondern auch den großherzigsten Wohlthäter derselben, der durch fortgesetzte Theilnahme, diese Anstalt lebensfähig gemacht und durch das große Geschenk eines prachtvollen Lokales, den verlassenen Waisen einen würdigen Zufluchtsort, eine schöne Heimat — Raum, Licht und Luft — also Gegenwart und Zukunft gespendet hat. Unsere täglichen Gebete und Seufzer für das lange Leben Euer Hochwohlgeborn und Dero hohe Familie, werden am herankommenden Neujahrstage noch inniger sich erheben zum himmlischen Vater: daß sich bewahrheitet der innige Glückwunsch der

Euer hochwohlgeborn ewig verpflichteten ergebensten Zöglinge des israel. Waisenhauses „Ignaz Deutsch'scher Stiftung“

Folgen die Unterschriften. Gegengezeichnet vom  
Direktor Dr. Cohn.

\* \* \*

Waizen.

(Schluß zu Nr. 38.)

Ferner spendeten: H. Pollak 80 fr., je 50 fr. M. Weiß, Gabor Lager, Alex. Schlesinger, Mor. Weiß, Mayer Groß, L. Goldberg, Jg. Mandl, Sam.

Kohn; je 40 fr. L. Blau, M. Weiner jun., Adolf Steiner; je 30 fr. Jos. Keller und Jos. Renier und 20 fr. Lichtenthal.

Außer der bereits angeführten Verwendung von fl. 150.— nach Miskolcz, wurden noch 20 fl. an die Gemeinde zu Mád gesendet u d der kleine Rest sucht noch seine Completirung, um nach Erlau gesendet zu werden.

Die einzelnen angeführten Spenden verdienen um so mehr die ehrende Erwähnung, als mit wenigen Ausnahmen Jedermann mit freudiger Opferwilligkeit zur Collecte beitrug und so der Gemeindevorstellung ermöglichte zu beweisen, daß die Waizner Statusquo-Gemeinde nicht nur auf dem alten unveränderten Standpunkte des wahren Judenthums steht, sondern auch ein gleich warm fühlendes Herz für die Menschheit und für das Judenthum besitzt, ohne erst zu fragen, zu welcher Partei die Berunglückten gehören, wie dies die autorisirten Orthodoxen gethan haben, als nämlich die Katastrophe bekannt wurde, ging die Vorstehung der Statusquo-Gemeinde die Vorstehung der autorisirten Orthodoxen an, den Act der Milbthätigkeit gemeinsam zu üben, welcher Antrag auch bereitwilligst angenommen wurde. Als jedoch inzwischen der Aufruf der Miskolczer Gemeinde veröffentlicht und aus demselben ersichtlich wurde, daß die Miskolczer Gemeinde sich Muttergemeinde und nicht „autonom orthodox“ nennt, so hatte die gemeinsame Collecte für die „Orthodoxen“ die Berechtigung verloren und dieselben theiligten sich an derselben nicht. Wie ich höre sammelten die autorisirten Orthodoxen separat, und sandten das Geld an ihre Durchführungs-Commission, die gewiß auch in diesem Acte צדקה „ihren Separatismus“ durchführen wird.

Ist nun nicht die Frage berechtigt „In welchem Lager ist das Judenthum?“ —

Die Beantwortung überlassen wir gerne unsern Brüdern in Israel!

**Ladislauß Reiser.**

### Monatsbericht der „Alliance israelite universelle“

pro Juli und August.

(Fortsetzung.)

Casale: H. Baron Leo Todros in Paris, Delegirter des Vessillo israelitico. — Constantine: H. Emil Isaac in Paris, Delegirter des Comités der Alliance. — Gibraltar: H. Salomon Levy, Schatzmstr. des Comités der Alliance. — Hannover: Drbb. Dr. Meyer. — Königsberg i/Pr.: H. Dr. Bomberger, Präsident des Hauptgrenzcomités; H. Schmrtz. Moriz Simon; Herr Samuel Feinberg, Schatzmstr. des Hauptgrenzcomités; H. Dr. Samuel, Mitglied desselben. — Lagnitz: H. Abb. Dr. Landsberg. — Livorno: H. N. Ascoli, Delegirter des Bezirkscomités. — London: H. Baron H. v. Worms, Präsident der Anglo Jewish Association; H. Alfred G. Henriques, Vicepräsident derselben; H. Baron L. Venas, Präsident



derselben in Livorno; H. Dr. Strauß, Ehrensecretär derselben in Bradford. — Manchester: H. R. S. Moß und Markus S. Bleß, Mitglieder derselben. — Mühlhausen: H. Rbb. Wood, Lazard Lanz, Ch. Bernheim und M. Bernheim, Delegirte des Localcomités. — Nancy; H. L. Dreyfus, Delegirter des Localcomités. — New-York: Als Delegirte des Board of Delegates: H. William Seligmann-Paris; Arthur Levy-Paris; Benj. F. Peirotto, Generalconsul der Vereinigten Staaten zu Lyon; Simon Wolff aus Washington; H. Meyer Stern, Rev. Jacobs und Myer S. Jaacs aus New-York. — Paris: als Delegirte des Vorstandes der Consistorialtempel: die H. Mathieu Klein, Fraud und Benoit Levy, und die Mitglieder des Propaganda-Comités. — Stettin: H. Gotthold Levy, Delegirter des Localcomités. — Szegedin: H. Dr. S. Bauer, Präsident des Localcomités. — Wien: H. Prediger Dr. Zellinek, Delegirter der israel. Alliance in Wien.

Die den Berathungen der Versammlung von verschiedenen Correspondenten oder dem Central-Comité unterbreiteten Fragen sind folgende:

I. Fragen, die sich auf Nr. 2 beziehen: Untersuchung, betreffend die Lage der Israeliten in Rußland.

II. Fragen, die sich auf Nr. 3 beziehen:  
1) Ausarbeitung und Veröffentlichung von Schulbüchern verschiedener Curse für die Schulen des Orients und Uebersetzung derselben in die verschiedenen Landes Sprachen (Antrag der Anglo Jewish Association) — 2) Untersuchung, betreffend die Lage der Schulen in Rumänien. (Vom Central-Comité.) (Fortf. folgt).

## Wochen-Chronik.

### Oesterr.-ung. Monarchie.

\*\*\* In Kolomea (Galizien) wurde unser Glaubensgenosse, Landesadvocat Dr. Max Fruchtenberg einstimmig zum Bürgermeister der Stadt gewählt.

\*\*\* Der deutsche Kaiser hat dem verdienstvollen Badearzt in Teplitz, Dr. Ign. Girsch, den Titel eines k. preuß. Sanitätsrathes verliehen.

\*\*\* Daß der hiesige Seminar-Professor, Herr Dr. W. Bacher als Feldpater vom k. u. k. gemeinsamen Kriegsministerium einberufen wurde, ging bereits durch alle Blätter. Wir fragen aber, warum hat unser Landesverteidigungs-Ministerium noch nicht die Verfügung getroffen, für die jüd. Convents auch in Friedenszeiten, solche anzustellen? Dem gegenüber nehmen sich die Auslassungen des „P. L.“ über die jüd. Feldkapelle fast komisch aus, derselbe schreibt: „Unsere Kriegsverwaltung sorgt auch für die religiösen Bedürfnisse der jüdischen Soldaten in demselben Maße, wie für die anderen Konfessionalen. Beim General-Kommando der II. Armee in Brood weilt gegenwärtig der als Feldrabbiner einberufene Professor an der hiesigen Landes-Rabbinerschule, Dr. Wilhelm Bacher, welchem in den ersten Tagen seines dortigen Aufenthaltes die „israelitische Feld-

kapelle“ übergeben wurde. Es ist hier nicht etwa von einem zu einer Synagoge geeigneten Zimmer die Rede, sondern diese Feldkapelle ist ein mit Leder überzogener Kasten aus Holz mit Gesperrn und Gondhaben. Der Kasten trägt die Ueberschrift „Feldkapelle Nr. 200 (israelitisch).“ Die „Kapelle“ enthält: Eine schwarze Seidentutle, ein schwarzes Seidentäppchen, einen blau verbräunten Gebetmantel aus weißer Seide, eine auf Pergament geschriebene Thorarolle, zehn Gebetbücher und Psalmen in hebräischer Sprache mit nebenstehender Uebersetzung und zehn Gebetriemen. Diese „Feldkapelle“, welche bisher beim k. u. k. Militärbezirks-Pfarramte in Budapest deponirt war, wurde nach der amtlichen Uebergabe an den Feldrabbiner in die kleine Synagoge der aus ungefähr 30 Familien bestehenden Brooder jüdischen Gemeinde übertragen.“

\*\*\* Der in dem Orte Bersewitz wohnende Geistliche mußte wegen Altersschwäche einen Caplan zur Aushilfe nehmen. Dieser junge Caplan wußte in seiner neuen Anstellung nichts Besseres zu thun, als die katholischen Zuhörer seiner Predigt gegen die Juden zu reizen und zu heizen. Istocz hat Recht, sagte er, die Juden wollen uns erdrücken und beherrschen die frommen katholischen Einwohner von Bersewitz mögen die ersten sein, welche mit der Vertreibung der Juden beginnen sollen. Die Juden des Dorfes wandten sich an den Kaschauer Bischof, welcher die Sache durch eine Commission untersuchen ließ und hierauf den judenfeindlichen Caplan absetzte. Auch in Monostorfeg, läßt sich ein hiesiges Wochenblatt schreiben, soll es ein Pfäfflein geben, dessen schlechte Predigten stets Brandreden gegen die Juden wären. Könnten die dortigen Juden nicht auch dem Manne auf irgend eine Weise das Handwerk legen?

\*\*\* „Unser Istocz“ hat sich nicht bekehrt, wie wir einmal fälschlich berichtet wurden, und wenn er seine mit Galle und Zudenhaß gespickte „Zukunft“ aufgab, so geschah dies nur, weil sie keine Gegenwart hatte! Das „Mischus“ ist überhaupt eine incurable Krankheit, ein organischer Herzfehler, dessen Ausflüsse ein Exjudat eines kranken Gehirns und dafür ist kein Kraut, außer etwa dem „Tausendguldenkraut“, gewachsen. Den besten Beweis hiefür liefert das deutsche Denker- und Philistervolk, wo nulla dies sine linea; wo kein Tag vergeht, ohne irgend eine literarische (!) Juden-Hege an's Licht gefördert zu haben, trotzdem gerade der deutsche Jude sich am wenigsten vorzuwerfen hat.

\*\*\* Als Curiosum wollen wir mittheilen, daß ein gewisser Rabbiner Rohn aus Szill, dessen Sohn sich als außerordentlicher Hörer in unserem Seminar inscribiren ließ, plötzlich „nebbich“ unter die Orthodoxen gegangen und einen Speech im M. „Jr.“ losließ.

\*\*\* Die Altosner isr. Gem., welche in Bezug der Ferialtage bekanntlich in Streit mit dem Magistrate gerieth, erhielt von selbstem die Alternative gestellt, entweder sich der neuen Ordnung zu fügen, oder sich eine eigene Schule zu errichten, indem ihr



das Schulgebäude sammt Utensilien, das sie der Simulanschule zur Verfügung gestellt hatte, wieder retournirt wird.

\* Aus derselben Gem. berichtet man uns, daß die jüngste Correspondenz unseres Blattes in der Wahrmann'schen Angelegenheit viele Unrichtigkeiten in jeder Beziehung enthalte und zwar sei es erstens nicht wahr, daß die Gem. appellirt habe an die Generosität des Herrn W., das Ganze geschah mehr in hartherziger Kaseweise, zweitens ist es auch nicht bewiesen, daß Herr W. so reich sei, wir die Herren ausposaunen möchten; drittens ist es geradezu unwahr, daß Herr W. bei seinem sehr geringen Gehalte von 600 Gulden, den er erst nach vieljähriger Wirkksamkeit, nach und nach erringen konnte sich durch die Gemeinde einen Reichtum erwerben konnte; viertens sei die Gem. beileibe nicht so unvernünftig, da sie erst 2 Beamten, die mitsammen nur 500 fl. entließ kosteten und sich dafür Beamte mit 800 fl. anstellten; fünftens habe sie für Herrn W. nicht nur keine Schonung und Nachsicht gezeigt, sondern Härte, indem sie ihm keine **משורה** hielt, und doch gewünscht hätten, was zu wünschen sei... c. Das und noch anderes besagt das Schreiben. Wir aber wünschten jedenfalls die Angelegenheit schon beigelegt zu wissen und glauben, daß weder die Gem. noch Herr W. ganz Unrecht haben, weil die Wahrheit eben in der Mitte liegt.

\* Am jüngsten **יום גרלה** fand hier ein Beschneidungsfezt bei einem Mitgliede der polnischen Gem. (**הסידים**) statt, bei dem ein orthodoxer Mohel fungirte. Nach der Beschneidung wurde sofort die Mahlzeit abgehalten, indem die „Hyperfrommen“ behaupteten, daß man diesen Fasttag ersetzen könne.

\* Herr Dr. Blücher, dessen „Aramäische Grammatik“ bereits im Jahre 1848 von Seite der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien des größten Lobes gewürdigt worden, hält am 17. und 24. October, im Prachtssaale des evangelischen Schulgebäudes, wo voriges Jahr Herr Dr. Kayserling seine Vorträge hielt, zwei Vorträge „über den Ehevertrag und den Schuldschein unter der Perserherrschaft in den letzten Jahrhunderten vor der Flucht Mohammeds.“ Diese Vorträge sind nicht nur durch ihren unmittelbaren Stoff von größtem Interesse, sondern auch durch das reiche und vielseitige Kulturbild, welches der gelehrte Fachmann als Grundlage seiner Studie entwerfen wird.

### Deutschland.

\* Für den herannahenden Versöhnungstag erwirkte der Abgeordnete Laster, daß in Berlin keine Reichstagsfeier sei, wegen der jüd. Abgeordneten. Das ist doch Charakter.

\* In einem jüdisch-deutschen Blatte in Deutschland lesen wir folgenden „blühenden Unsinn“; gelegentlich eines Nachrufes an einen scheidenden Rabbiner, der nach Breslau übersiedelte „Möge die Oder, die dich nunmehr aufnehmen wird“ ect. als wollte sich der fromme Rabbiner in die Oder stürzen!

\* Ein jüdisch-deutsches Blatt berichtet aus Wien: Eine Israelitin, Frau eines Reservisten, wandte sich in Folge der Einberufung ihres Ernährers an den Magistrat um Unterstützung. An Juden vertheilen wir nichts, war die Antwort. Ein christlicher Herr, der dies hörte, schenkte 5 fl. für die Frau mit dem Motto; ein Katholik, der nur Menschen kennt. Dagegen schenkte Baron Alb. Rothschild 10.000 und Baron Winterstein 1000 fl. für die Familien der Reservisten, bemerkt mit Recht das Blatt.

\* Wie wir hören, hat der Berliner Schwindler und Schwadroner Hildesheimer nicht nur unsere Metropole ausgeschnorrt und ausgebeutet zu Gunsten seiner Narrenanstalt, sondern auch andere Ortschaften wo derselbe Thoren zu finden glaubte, die ihm auf den Leim gehen werden. Und es ist uns ganz ungreiflich, wie Männer von Einsicht und Bildung, wie die an welche sich dieser fahrende Ritter gewendet, demselben ohne weiters ihre Hand, ie. ihre „Eiserne“ geöffnet, während sie doch ihre Wohlthaten unferem Seminar, schon dem Grundsatz **עני עני עני** zufolge, zuwenden könnten und sollten! Oder halten etwa die splendiden Herren das quasi-Seminar Hildesheimers für „koscher“, während sie das unsere denn doch anzweifeln, wolan so mögen sie denn hören, wie sich das „heilige“ **שבת אדם** über den guten Mann und sein Institut äußert. Aus der frommen Gemeinde Bonyhád, wo, nebenbei seits gesagt, das Korachthum seit je in schönster Blüthe und das „שׂא“ als Orakel gilt, macht Einer die Anfrage; Ob das Hildesheimer'sche Institut zu unterstützen sei? Darauf antwortet das Orakel in unzweideutiger Weise wie folgt:

„הן ידע כי למותר השבנו להודיע לאחדנו שלא יענינו מהגם לאתו האיש הדיוני המאסה ממון לסעמינאר שלו בדות שכל גאון ומנני ד" עליהם כבר נזרו אמר שהסעמינאר בכל האפנים שבעולם אסור גמור הנהו חוקה שבנו ישראל אשר ידעת ד" נוגעת בלבם בל יהו חלילה מן המסייעין לדבר (1) עבירה ובעת היותו פה ראשי העדה בל שהרו פניו ולא כבודוהו בדרשה ואדברה נתגלה קלוננו ברבים וגם איהבו מקדם רחקו ממנו בראותם מעשיו הפחזים ולמה זה נעתר (2) דברים אודת איש של מה בכך אשר כבר ידענו מה הוא וטיבו „הן ידע כי לשמחה הנהו בעיני כל ראי ד“

„Möge es Ihnen zur Nachricht dienen, daß wir es für überflüssig hielten „unseren Brüdern“ bekannt zu geben, daß sie jenem „berüchtigten Manne“, der Geld für sein Seminar sammeln geht, nicht mit ihrem Mammon unter stützen mögen, nachdem alle Gaonen unserer Zeit, Gott über sie, es längst bestimmt ausgesprochen, daß jedes wie immer gear-tete Seminar eine verbotene Sache sei, und so ist nur dem vorauszusetzen, daß alle „Kinder Israel“, denen die Gottesfurcht ans Herz geht, weit entfernt sein werden, eine so sündige Angelegenheit zu unterstützen. So wurde er auch während seines Hierseins von den Häuptern der (orthodoxen) Gemeinde nicht besucht noch mit einer Predigt beehrt, im Gegentheile aber



offenbarte sich seine Schmach öffentlich (dies bezieht sich wahrscheinlich darauf, weil er nur reiche „Neologen“ besuchte, denn Herr G. gleicht hierin Bismarck, er nimmt, wo er eben findet. Die Red.) so daß auch seine einstigen Freunde sich von ihm ferne hielten, indem sie sein sinnloses Thun durchgesehen, weshalb sollten wir also eines solchen Bagatellmenschen halber, dessen Ich und Eigenschaften wir längst kennen und wissen, daß er ein Gräuel in den Augen aller Gottesfürchtigen, viele Worte machen? So steht der „fromme“ Mann in dem Kreise der „Seinen“! Oh, fast möchte uns der gute Narr dauern und wir könnten fragen! **אין תורה ויו שברה** Ist das der Lohn für so viele Thorheit?

### Frankreich.

\*\* Nach dem „Univ. Jfr.“ wird die isr. Schule zu Marseille von einem katholischen Lehrer dirigiert.

### Rumänien.

\*\* Wie ein amerikanisches Blatt mittheilt, wollen sich 300 jüd. Familien entschlossen haben, nach Missouri auszuwandern. Das ist doch auch ein schöner „jüd. Zug.“

### Belgien.

\*\* In Brüssel erzählt der „W. Jfr.“ wurde eine Synagoge eingeweiht, zu welcher Einweihung man christliche Chöre und sogar eine Theaterdame herbeigeschafft. Ferner wurde auch die katholische Geistlichkeit und ein Organist der Kirche zum Treten der Orgel eingeladen. Doch die katholische Geistlichkeit lehnte nicht nur die Theilnahme an der Feierlichkeit für sich ab, sondern verbot auch dem Organisten bei der Feier zu fungiren. Mit Recht bemerkte das genannte Blatt, daß der Kultusvorstand diese derbe Lektion für seine Tactlosigkeit verdiente. Es ist überhaupt wahrhaft widerwärtig die ungeheure Paradesucht „unserer Leute“ allüberall mit allerlei synagogalen Feierlichkeiten vor den Nichtjuden prunken zu wollen! Solange man behauptete wir beten einen Eselskopf an, solange man uns allerlei anderen Unim imputirte, hatte so was noch einen Sinn, aber wozu heute, wo jeder vernünftige Nichtjude längst andere Begriffe von uns und unserer Religion hat und die Sitocrys und Wagners, weil ihr Haß nicht dem Judenthum, sondern der Judenheit gilt . . . , werden wahrlich, durch tausend Paraden nicht bekehrt werden, wozu also diese Charlatanerie, möchten wir fragen. Lernen wir doch einmal uns selber genügen und haben wir doch einmal schon etwas Selbstbewußtsein!

\*\* Von Herrn Oberabbiner Dr. Klein in Bapa, verläßt das zweite Heft seines monumentalen Werkes „utmutatö“ mit Nächstem die Presse.

\*\* Wie wir im „Amerikan Israelit“ lesen, soll von Herrn Dr. Kaufmanns „George Elliot und das Judentum“ eine amerikanische Ausgabe veranstaltet werden, zu welcher der von Fr. Lewes an denselben gerichtete Brief, als Vorrede erscheinen soll. —

### Bosnien.

\*\* Der **הרב**-Baschi (Oberab.) von Serajewo machte sich bereits um unsere vaterländische Regierung verdient, indem er für unsere Verwundeten sammelte und viele kranke Soldaten in Privathäusern unterbrachte. Daß in dem dortigen eingeführten Gemeinderath auch Juden gewählt wurden, ist wol schon durch alle Tagesblätter gegangen.

### Serbien.

\*\* Gelegentlich der Feier der serbischen Unabhängigkeit, erklärte Fürst Milan in seiner Proclamation, daß die Gleichstellung der Juden im Sinne des Congresses ausgeführt werden wird. Dagegen machen hiezu die Rumänen wenig Miene.

### Rußland.

\*\* Leibusch Feigenbaum, der bekannte Feldweibel, der sich in dem jüngsten russisch-türkischen Kriege so tapfer benahm und zweimal das Georgskreuz erhielt, sollte abermals ausgezeichnet werden mit dem — Georgskreuz. Doch fragte ihn der General; Ob er 100 Rubel oder noch ein Georgskreuz wolle? Was kostet das Georgskreuz? fragte Leibusch. 4 Rubel, antwortete der General. Also geben Sie mir das Kreuz und 96 Rubel drauf, sagte Leibusch!

### Aegypten.

\*\* Unser Glaubensgenosse Herr Jos. Krieger erster Secretär des Khedive von Aegypten, erhielt einen Orden vom König von Spanien.

### Indien.

\*\* Ein englisches Blatt berichtet aus Aken! Unter den englisch-indischen Truppen befinden sich, was gewiß eine große Merkwürdigkeit ist, auch einige pechschwarze Juden, die an der Malabarküste zu Hause sind und gleich andern Eingebornen ihres großen Vaterlandes der englisch-indischen Armee eingereiht wurden. An der bezeichneten Küste, zumal in der großen Handelsstadt Kotschin, giebt es nämlich auch Colonien von schwarzen Juden, die angeblich Ueberreste jener Juden sind, die König Salomo nach Indien geschickt hat, um hier für ihn der Elephantenjagd obzuliegen, oder in den Goldbergwerken daselbst zu arbeiten und die nun im Laufe der seit damals vergangenen dreitausente Jahre ihre Hautfarbe gänzlich geändert haben, so daß man sie heute gar nicht mehr von den andern Bewohnern des Theban unterscheiden kann. Ihre Muttersprache jedoch ist schon längst nicht mehr das Hebräische, sondern das sogenannte Hindi, in dem auch ihre heiligen Schriften und ihre Gebetbücher abgefaßt, und Ueberhaupt besitzen sie von der heiligen Schrift nur die Bibel, aber immer nur geschrieben, nie gedruckt. Von den Festtagen feiern sie nur den Sabbat und das Osterfest und ist ihnen sogar auch das englisch-jüdische Fest „Feast of Atonement“ (Versöhnungstag) gänzlich unbekannt. Auch in Bezug auf die Speisegesetze differiren sie von den anderen Juden, da sie während der Zeit ihrer mehr als dritthalbtausendjährigen Isolirung von ihren übrigen Glaubensgenossen — weisen Juden sind erst



im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts nach Indien gekommen — ihre meisten Glaubensvorschriften vergessen haben. Sie leben aber noch isolirt von den weissen Juden Indiens, da Letztere sie nicht als wirkliche Abkömmlinge des jüdischen Stammes betrachten. Dagegen prahlen Erstere mit ihren Freiheitsbriefen, die sie noch von den uralten König Indiens, darunter einen von den Tschandrakupta (Sandracotus), dem Zeitgenossen Alexander des Großen, der bekanntlich seinen Liebling Meagasthenes an den Hof dieses indischen Königs als Gesandten geschickt hat (302 v. Chr.) erhalten haben. Auch nennen sie sich nicht „Juden“, sondern „Bene Israel“ (Söhne Israels) und sie behaupten, im Besitze einiger von den Patriarchen selbst verfaßten Gebete zu sein. Sie leben in großer Armuth und Unwissenheit und ernähren sich meistens von der Agrikultur oder als Tagelöhner. In den früheren Zeiten wurden sie auch von den indischen Regierungen sehr stark bedrückt, jetzt aber, unter der englischen Oberhoheit leben sie frei und zufrieden. In der Stadt Kotschin haben sie sogar ihr Ghetto (Mata Tschirri), wo sie eigene Richter und eine eigene Stadtwache haben. In der englischen Armee dienen viele mit Auszeichnung.

## Feuilleton.

### Zentele.

von Leo Herzberg Fränkel.

(Fortsetzung.)

„Warum kaufst du dir nicht einen neuen Talis, lieber Hirsch! Hast neulich kein Geld?“

„Malie, mein Kind, einen solchen Mantel wirst du nicht tragen, der paßt für eine Schneiderstochter, nicht für Fräulein Landes.“

„Heute habe ich einen Aerger gehabt, daß ich gedacht habe, der Teufel holt mich. Denk' dir, man bringt mir einen Dienstboten, der bei Russen gedient, er ist ein Krämer und sie war eine Hebamme, jetzt soll ihn Zentele Landes aufnehmen.“

In der That hieß die Frau Landes „Zentele die Regideste“, was bedeuten sollte, die vornehmthuende Zentele, und prahlte Jemand so sagte man höhrend „Aha, Zentele die Regideste! kleidete sich Jemand auffallend“, behing man sich mit allem möglichen Schmuck, so hieß es wieder, ganz wie Zentele die Regideste!

Die gute Frau kannte ihre Popularität gar nicht!

Wie gewöhnlich sprach Zentele von ihren Nachbarn.

Es wohnte nämlich im selben Hause rückwärts, eine Familie, mit der sich Frau Landes vorzugsweise beschäftigte. Eine stolze vornehme, hochgeachtete in ihrem Wohlstande aber herabgekommene Familie, die Zentele die Regideste spottweise Don Kanuda nannte, seit Malie ihr dies Lustspiel vorgelesen, während sie vergeblich eine Familienverbindung mit Reb Kiwe Cohn anstrebte, dessen Sohn Frau

Landes sich in ihren Wünschen zum Tochtermann erkoren. „Du Hirsch leb,“ sagte sie zu ihrem Manne, „ich werde mich schämen, wenn Du nicht Gabbe in der Schul wirst bei der neuen Wahl. Bist ein so schöner Jud wie Reb Kiwe Cohn und so reich wie er, und so gebildet wie er und ich bin so viel werth, wie Marjem Cohn und trag ein so schönes Stirnbindel, wie Marjem Cohn und habe Gottlob meine Perlen nicht verfehlt wie Marjem Cohn! Mir hat das Dienst gesagt Donnerstag Abends ist sie erst um Mischtag gegangen und Freitag hat sie erst Fleisch geholt, weil kein Groschen im Haus da war. Und geben zehn fremden Personen zu essen und sind stolz zu borgen!“

„Wenn man die Leute sieht,“ bemerkte Herr Landes, sich in seinen Sessel zurücklehnd und seine zungenfertige, gut conservirte Ehehälfte liebevoll ansehend, „sollte man meinen, Gott weiß was dahinter steckt. Er lauter Atlas und Seide; das Söhnchen —“

Malie blickte von ihrem Buche auf.

„Das Söhnchen glaubt, er ist ein Aristoteles, den Gut nach rückwärts, sieht er nach den Sternen, spielt den Kurzsichtigen und glaubt einen glücklich zu machen, wenn er grüßt.“

„Ach Vater, was sagst Du?“, bemerkte Malie „er grüßt ja sehr höflich; er hat mir Bücher gegeben und sich hier bei uns ein Schreibzeug geliehen, als man dort geweist und alles aufgeräumt hat.“

„Vermuthlich hat er keinen Kreuzer gehabt, um sich Dinte zu kaufen,“ fiel die Mutter ein.

„Nun sag mir Zentele, sollst mir leben, wozu halten die Leute eine so große Wohnung, was brauchen sie drei Zimmer; wozu füttern sie fremde Leute, wozu trägt sie ein Stirnbindel und er die Nase so hoch?“

„Weil jeder über seinen Stand lebt. Sie meinen es sind noch die alten Zeiten, wo man ihn in einer silbernen Wanne gebadet und sie goldgestickte Kleider getragen: der Appetit ist ihnen geblieben, aber zu beißen haben sie nichts.“

„Eine gute Person scheint Frau Cohn zu sein,“ sagte Fräulein Landes, sie begegnete mir neulich früh Morgens auf dem Gang, da kam sie auf mich zu und redete mich an. Es zieht hier mein Kind, sagte sie und Du trägst keinen Shawl, Du kannst Dich leicht erkälten. O, ich werde mich nicht erkälten, antwortete ich. Ja das sagen alle Kinder, sagte sie, wer leidet dann, wenn sie krank werden? Die Mutter.“

„So sagte sie?“

„Ja“

Die Frau Landes stieß ihren Mann mit dem Ellbogen an. „Hörst Du Hirsch?“ sagte sie leise „Hast Du ihr wenigstens gedankt?“ fragte Herr Landes die Tochter.

„Nein, Vater.“

„Sie ist wie aus dem Dorfe!“ schrie Zentele. „Was wird sich die Frau gedacht haben? Welchen Begriff wird sie sich von der Erziehung machen, die wir unsern Kindern geben? Zu was hast du tanzen und französisch gelernt, wenn du nicht einmal weißt, daß man der Frau danken muß, wenn sie sich für deine Gesundheit interessirt?“

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung auf der Beilage.